Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1937-1938)
Heft: 10

Artikel: Cuno Amiet zum 70. Geburtstag
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624510

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Les 28 œuvres acquises par la Confédération comprennent 4 sculptures de O. Ch. Bänninger, Herm. Hubacher, Milo Martin, Alb. Schilling ; 18 tableaux de Maurice Barraud, E. Bolens, G. Dessouslavy, G. Foglia, Oscar Früh, F. Giauque, H. Howald, K. Hugin, R. Kundig, J. J. Luscher, Eug. Martin, Marg. Osswald-Toppi, T. Senn, W. Schneider, A. Schnyder, F. Schott, H. Theurillat, et Aug. Wanner ; 6 dessins et gravures de M. A. Christ, Gust. François, M. Gonthier, Gr. Rabinovitch, Willi Wenk et Eug. Zeller.

De son côté, le Gouvernement de Bâle-Ville a acheté 1 sculpture de A. Zschokke; 5 tableaux de W. Clénin, R. Guinand, A. Kohler, Th. Modespacher, Marg. Osswald-Toppi ainsi que 4 dessins et gravures de W. Eglin, K. Moor, A. Riedel et Eug. Zeller.

Les achats de particuliers, fr. 8.660.—, sont légèrement supérieurs à ceux de notre exposition de 1933, pour fr. 8.200.— ; à l'exposition de jubilé, en 1935, ils se montaient il est vrai à fr. 29.165.—. Les charges toujours plus lourdes pesant en Suisse sur les fortunes et les ressources pourraient bien n'être pas étrangères à la réserve que manifeste le public dans ses achats d'œuvres d'art.

Soyons donc néanmoins satisfaits de ce résultat, réjouissant malgré tout à notre époque économiquement si troublée. A. D.

Cuno Amiet

zum 70. Geburtstag.

(Radio-Ausprache des Herrn Prof. Dr C. von Mandach, Bern.)

Cuno Amiet dürfen wir als eine der führenden Persönlichkeiten unter den Schweizermalern begrüssen. Er hat schon früh durch seine zielbewusste Kunst, später durch die eiserne Konsequenz seiner Ideen, durch die oft kühne Bejahung seiner Anschauungen auf die jungen Künstler ermutigend, fördernd eingewirkt. In hohem Flug hat er der modernen schweizerischen Malerei die Bahn gewiesen.

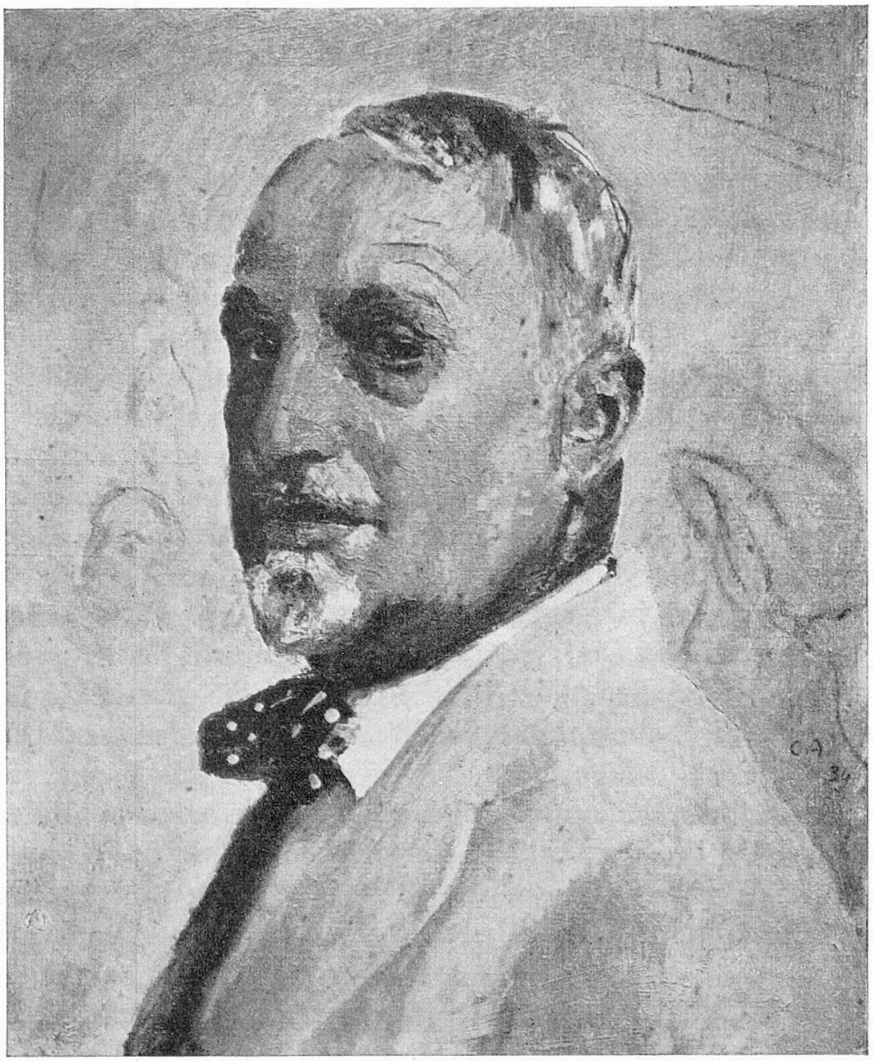
Trotz den Hindernissen, die sich auf dem Gebiete der Kunst, den Neuerungen entgegenstemmen, hat sich sein Wirken nach langen Jahren des Kampfes und der Entbehrungen zur Anerkennung durchgerungen.

Vielen von uns ist die grosse Ausstellung, die vor 10 Jahren bei Anlass des sechzigsten Geburtstages des Künstlers im Kunstmuseum Bern veranstaltet wurde, in Erinnerung. Damals zierten seine Werke alle verfügbaren Räume des Hauses. Von den ersten Anfängen bis zu den Werken der letzten Stunde konnte man seine Entwicklung verfolgen. Die Säle des alten Museums erschienen wie verjüngt durch das pulsierende Leben, das aus farbensprühenden mannigfaltig erdachten, in eine grosszügige Einheitlichkeit verschmolzenen Gemälden hervorging. Wie gebannt waren die Besucher unter dem Eindruck edler Schönheit.

In den zehn letzten Jahren hat sich Manches ereignet, was das Leben des Künstlers mit Glanz, aber auch mit Schatten überzog.

Der Brand des Münchner Glaspalastes im Jahre 1931 vernichtete über 50 der besten Bilder Amiets, unersetzliche Kunstwerke, über deren Verlust das Berner Kunstmuseum und das Zürcher Kunsthaus, sowie die prominentesten Sammler der Schweiz trauern. Die « Bretoninen » aus der frühern Zeit, der « kranke Knabe », die « Obsternte » in dunkelrot durchglühtem Schein, die Gärten in ihrer funkelnden Farbenpracht, das lebensvolle, im Sinne einer unvergänglichen Monumentalität

ersonnene Portrait Gonthier, und so viele andere Herrlichkeiten, sie sind dahin ! Ein wahrhaft harter Schlag für uns alle, und für den Schöpfer dieser Werke ein Unheil, das dessen Widerstandskraft auf eine harte Probe stellte. Aber Amiet liess sich vom Schicksal nicht zu Boden werfen. Er griff zu einem Mittel, an das er gewohnt war, zur Arbeit. Mit fast fieberhaftem Eifer malte er neue Werke. Aus seinem Farbkasten, den der verewigte Arthur Weese mit einem Zauberkästlein



Selbstbildnis 1934.

verglich, erstanden Tag für Tag berauschende Gemälde, die ein Jahr darauf (1932) mit andern Bildern in Paris in der bekannten Galerie Petit, wo bis vor kurzem die Veranstaltungen grossen Formates stattfanden, gezeigt wurden. Durch dieses Ereignis ist die internationale Welt mit der Kunst Amiets in Berührung gekommen. Sein Name ist in diesen Kreisen jetzt bekannt und hat einen guten Klang. Kein Geringerer als der damalige Professor für Kunstgeschichte an der *Sorbonne*, *Henri Focillon*, der vor einigen Tagen auf den Lehrstuhl des *Collège de France* erhoben worden ist, schrieb das Vorwort zum Katalog dieser Ausstellung. Seine Beurteilung Amiets, dessen Bilder er schon früher bei Gelegenheit eines Vortrages im Berner Kunstmuseum kennen gelernt hatte, ist so treffend, dass ich der Versuchung nicht widerstehe, Ihnen eine Stelle daraus wiederzugeben.

« Tout grand artiste, même enrichi par des disciplines anciennes et par des amitiés, est l'inventeur de lui-même, de la nature et de l'homme... C'est cette vertu que l'œuvre de Cuno Amiet nous donne à aimer.

« Elle respire une puissante joie terrestre. Elle n'a pas besoin de simuler la félicité par des allégories. Elle la porte toute en elle, dans un cœur qui bat à grands coups. Car elle n'est pas défaite et passive, elle ne se laisse pas pénétrer par la chaleur des paysages paresseux, dissoudre en atomes de soleil. Elle va au-devant de son objet, elle s'en empare avec des mains hardies. Sous l'image de la vie, elle conserve toute la brusquerie du contact. Elle fait sentir dans la pureté des matins lacustres le poids mouvant de l'eau et presque le goût agréable de l'air. Elle jouit des éléments. Elle puise en eux cette force qui donne à la représentation des choses sa qualité concrète et cette chaude liberté sans laquelle une œuvre d'art ne respire pas. Elle n'est pas suspendue dans la brume dorée des âges, comme un beau cristal fumé à arêtes vives, comme ces tableaux des anciens, sombres, durs et parfaits, qui semblent refléter un monde magique. Elle vit avec nous dans l'allégresse des heures... »

In der internationalen Ausstellung, die alle zwei Jahre in Venedig stattfindet, besitzt die Schweiz ihr eigenes Pavillon. Es handelt sich also darum, periodisch im Wetteifer mit andern Nationen unser schweizerisches Kunstschaffen repräsentativ zum Ausdruck zu bringen. Im Jahre 1932 hatte die Wahl durch den Mangel an Einheitlichkeit und auch durch das Ausbleiben durchschlagender Kräfte eine etwas abschätzige Beurteilung hervorgerufen. Dies war auch der Fall für parallele Ausstellungen anderer Länder in Venedig. 1934 wollten unsere Behörden dem Uebel abhelfen. Sie kamen auf den Gedanken, bloss zwei unserer bedeutendsten Künstler zur Ausstellung heranzuziehen. Die Wahl fiel auf *Cuno Amiet* als Maler und auf *Hermann Haller* als Bildhauer. Amiet stellte dort 38 Bilder aus. Der Erfolg war durchschlagend. Von den italienischen Behörden wurde das Vorgehen der Schweiz als vorbildlich bezeichnet. Mit unserm Jubilar kam die schweiz. Malerei damals in den Vordergrund des internationalen Kunstlebens. Wie in Brüssel, bei einem frühern Anlass, in Paris bei Gelegenheit der Ausstellung in der Galerie Petit, so wurde auch in Venedig ein Werk des Künstlers von der dortigen Regierung erworben.

Den Werdegang des Kunstlers wollen wir hier kurz skizzieren. Cuno Amiet kam am 28. März 1868 in Solothurn zur Welt. Er gehört einer alten angesehenen, in früheren Jahrhunderten aus Frankreich eingewanderten Familie an. Sein Vater, Ignaz Amiet, Staatsschreiber von Solothurn, war ein feingebildeter Mann, der sich durch historische und kunsthistorische Forschungen einen Namen erworben hat. Seine Mutter, eine geborne Kuster, war eine Unterwaldnerin und hatte italienisches Blut, woraus sich der südliche Einschlag in Cunos Natur, die sonnenbeschienene Heiterkeit seines Wesens, sein lebhaftes, bewegliches Naturell erklärt. Schon als Knabe fühlte sich Amiet zur Kunst hingezogen. Als er seinem Vater den Wunsch bekannt gab, Maler zu werden, sandte ihn derselbe zu seinem Freund *Frank Buchser*, den grossen Solothurner, der fast alle Weltteile bereist hatte und dessen Genius einen neuen frischen Hauch in den schweizerischen Kunstbetrieb brachte. Buchser, der unter seinem rauhen Auftreten ein empfindsames Herz besass, malte dem Jüngling die Künstlerlaufbahn in den schwärzesten Farben aus, nahm ihn aber doch zum Schüler an, als er sich von seinem festen Entschluss überzeugt

hatte. Er war streng, unerbittlich streng. Er, dessen Farbigkeit von Cuno überaus bewundert wurde, hielt besonders viel auf das Zeichnen. In angestrengter Arbeit bereitete sich der Schüler auf den Eintritt in die Münchner Akademie vor, die er 1886, also 18jährig bezog. Er traf dort mit *Giovanni Giacometti* zusammen, mit dem ihn seither gleichartige Anschauungen und gute Freundschaft verbanden. Beide Kameraden zeichneten unaufhaltsam. Die Münchner Ausstellungen gaben ihnen Einblick in das ausländische Kunstschaffen und da empfanden sie einen unwiderstehlichen Zug zur französischen Malerei. Zwei Jahre darauf fuhren sie nach Paris und traten in die Akademie Julian ein. Ihre Lehrer Bougereau, Thony Robert Fleury, Gabriel Ferrier vermochten sie wohl technisch weiterzubringen. Die Offenbarung kam ihnen aber von der Olympia Manets her, diesem hell in hell gemalten Gemälde, das Amiet stundenlang im Musée du Luxembourg betrachtete. Auch der « Salon de la Rose-Croix » in welchem die Schweizer Hodler, Rodo und Albert Trachsel ehrenvoll vertreten waren, machte ihnen Eindruck. Amiet entschloss sich, einen Aufenthalt in der Bretagne zu machen, wo Gauguin einige Zeit zuvor verweilt hatte. Er fand dort wesensverwandte Geister, wie O'Connor, Armand Séguin, Emile Bernard, den alternden Renoir. Hier fühlte er sich in seinem Element. Alles war ihm neu. « Es gab », sagt er in seinen Erinnerungen, « merkwürdige, niegesehene Menschen, Tiere, Bäume, Häuser, Farben, deren Leuchten ich nie gekannt hatte, Linien, die auf ungeahnte Weise die Körper mit der Umgebung verbanden ».

Damals hat Amiet seinen Weg gefunden. Seine Gemälde aus dieser Zeit sind breit gemalt. Das Wesentliche ist darin erfasst. Der Kontur ist einfach und klar, die Modellierung bestimmt. Der Eindruck wird auf Farbtöne abgestimmt. Hierin liegt das Geheimnis Amiet'scher Kunst. Amiet will die Natur nicht kleinlich schematisch nachzeichnen, nach hergebrachter perspektivischer Linienmanier. Er bleibt sachlich. Aber seine Sachlichkeit geht aus seiner Phantasie hervor. Auf seiner Leinwand erhält das Thema ein künstlerisches Eigenleben, das die Natur im Reiche der Farben verklärt. Dieser Aufenthalt dauerte etwas über ein Jahr. Nachher kam Amiet in die Schweiz zurück. Mühevolle Jahre warteten seiner. Aber er schritt ungebeugt auf der eingeschlagenen Bahn weiter. Er befreundete sich mit *Hodler*, der auf ihn einwirkte, auf eine gesunde Art, indem er ihn nicht in sein Schlepptau nahm, sondern zum Wetteifer anspornte. Das Solothurner Bild « Richesse du soir » (heimkehrende junge Bernerinnen), das an der Pariser Weltausstellung 1900 eine Auszeichnung erhielt, mag den hodlerschen Einfluss in der starken Stylprägung am deutlichsten erkennen lassen. Die Farben sind in diesem Bilde noch ziemlich lokal gebunden. Später nahm die Palette Amiets eine immer grössere Ausdrucksfreiheit. Die Rote Obsternte (1912) bezeichnete einen neuen Markstein in dieser Richtung. Der Einfluss Amiets auf die Künstlerschaft machte sich immer stärker fühlbar durch den Ansporn, den ihr die kühne Bejahung seines künstlerischen « Ich » vermittelte. Die enge Freundschaft, die ihn seit den ersten Jahren unseres Jahrhunderts mit dem Kunstmäzen *Oskar Miller* in Biberist verband, förderte sein Wirken. 1898 fand Amiet in Fräulein *Anna Luder* aus Hellsau seine Gattin. Mit ihr wurde ihm eine Lebensgefährtin geschenkt, die ihm treu und helfend zur Seite gestanden hat. Das junge Paar siedelte sich in Oschwand bei Herzogenbuchsee an und hat bis heute diesen auserlesenen Fleck in der bernischen Bauernlandschaft nicht verlassen. Auf der Oschwand sind die meisten der Meisterwerke entstanden, die Amiet geschaffen hat.

Heute verbringt der Künstler jeweilen einige Monate in Paris und hat dort ein eigenes Atelier. Diese Gewohnheit wurde durch zwei Aufenthalte in Hilterfingen am Thunersee eingeleitet, wo Amiet durch den vollständigen Wechsel zwischen den Oschwandner Aeckern und dem Thunersee den Reiz der dunstigen Luft, der Reflexe auf dem Wasser zu spüren bekam.

Die Art des Künstlers ist heute sachlicher geworden, ruhiger als früher. Er kommt wieder zum Ausgangspunkt der bretonischen Zeit zurück. Es bedeutet dies kein Erschlaffen gegenüber früheren, vielleicht äusserlich temperamentvolleren Anläufen, sondern ein Ausreifen des Gefühls, das zur klaren Formulierung des Themas auf alles Nebensächliche verzichtet.

Amiet ist ein grosser Meister der Farbe. Er entzückt uns durch die starken hellen Akkorde, die aus seinen Bildern heraustönen. Er ist aber auch viel mehr als ein blosser Darsteller von Farbwirkungen. Seine Gemälde sind menschlich gefühlt, dichterisch empfunden. Sie sprechen uns an durch Inhalt und Form. In seinen Landschaften jauchzt er der Natur entgegen als einer idealen Offenbarung des Schöpfers. In seinen Portraits trifft er mit Sicherheit den Grundcharakter des Dargestellten und lässt ihm frisch anziehend in Farben und Flächen den Hauch des Lebens einatmen. In der Flächendekoration ist er zu Hause, wie es uns die Fresken im Gymnasium, das schöne edle Graphito am Kunstmuseum erleben lassen. Die Plastik, die Druckgraphik pflegt er mit erfahrener Hand.

Wenn er etwa zur Schriftstellerfeder greift, so entlockt er seinem Papier treffende Ausblicke, wie er es in seinen Aufsätzen *über sich selber*, über seinen Lehrer *Frank Buchser*, über seinen Freund *Giovanni Giacometti* bewiesen hat.

Wir feiern also dieses Jahr eine erstaunlich begabte, vielseitige Persönlichkeit, die als Maler gross und geschlossen vor uns steht, als Mensch in edler Gesinnung erstrahlt. Mögen ihm noch viele Jahre segenreichen Wirkens vergönnt sein !

Der Trommler.

Wohl kein fühlender Mensch, insbesondere aber kein Künstler, befähigt mit seinem Auge die Seele der Dinge der Welt unmittelbar durch *Schau* zu erfassen, wird diese Photographie ohne starke innere Bewegung betrachten können. Auch wenn er nicht weiss, wer dargestellt ist auf dem Bild. Denn ein Graubart tritt uns entgegen, mit dem Schein des Grimmes, eben im Begriffe — doch auch dies scheint im Scherz gemeint — die Trommel zu schlagen. (In Gestik und Gesicht erkennt man leicht noch herrlichen Ausweis einstiger Kraft einer starken und kämpferischen Willens-Natur.) Und diese Gebärde des Mannes lässt, vor dem geistigen Auge, zwingend, eine tief-grause Vision erscheinen : das Bild vom « Trommler *Tod* ».

Seltsam. Unser Gefühl weiss dieses sofort : so trommelnd schritten Landsknechte früherer Jahrhunderte führend den Ihren voran. (Urs Graf und Niklaus Manuel, um nur zwei zu nennen, haben sie gezeichnet.) So traten sie dem Feind entgegen, ihrem Tod... so sie nicht selbst vorzogen *Tod* zu spielen und Tod den Andern brachten.

Der Bildbetrachter, in seinem Unbewussten sich vom Trommler plötzlich feindlich angegangen fühlend, verweigert sich zu identifizieren mit Feind und *Tod*.